

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 16. September 2023, 17:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

Predigt im Pontifikalamt mit Verleihung der „Missio Canonica“

24. Sonntag im Jk A – Samstag, 16. September 2023, 17:30 Uhr – Hoher Dom zu Essen

Texte: Sir 27,30-28,7 (27,33-28,9);

Röm 14,7-9;

Mt 18,21-35.

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,
lieber Pädagoginnen und Pädagogen,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Gottesbegegnungen und Erfahrungen mit Wirklichkeiten, die größer sind als wir selbst, das gehört zum Wesen aller Religionen und auch zu den Kennzeichen der allermeisten Menschen. Es gibt nicht nur das, was wir sehen und festhalten, was wir zweifelsfrei nur als das Eine und nicht als das Andere erkennen können, sondern eben auch jenes Geheimnis, das größer ist als wir selbst. Das sich oft natürlich geistesgeschichtlich, naturwissenschaftlich und sonst wie erschließen lässt, und doch noch darüber hinausgeht. Eines der existenziell bedeutsamsten Erfahrungen und Begegnungen, an denen dies deutlich wird, ist die Liebe als das tiefe Verbundensein mit Menschen um ihrer selbst willen und auch als die Bereitschaft, dafür alles bzw. (fast) alles zu geben.

II.

Das Schulfach „Religion“, für das ich Ihnen heute nach erfolgreichem Studium und Schulausbildung als Ihr Essener Bischof die „Missio Canonica“ erteile, hat wesentlich damit zu

tun. Sie fügt sich, herausgefordert zu einem belegbaren Standpunkt, in genau diese Perspektiven des Lebens ein. Es geht darum, nicht nur Kulturwissen im Religionsunterricht anzusammeln, sondern im Blick auf das Menschheitswissen von dem zu lernen, was alle Kulturen insgesamt, wenn auch sehr unterschiedlich, geprägt hat und es weiterhin tut. In unserem postsäkularen Land gibt es in den letzten 50 Jahren dabei atemberaubende Entwicklungen, die zeigen, dass wir uns gerade im Blick auf die Frage nach dem Leben mit Gott, nach seiner Denkbareit und Erfahrbarkeit in völlig neuen Welten befinden, vor allem im Verhältnis zu den Jahrhunderten vor uns. Religion war früher oft ein Sozialphänomen und ist heute ein Bekehrungs- und Überzeugungsphänomen der Menschen, die Gott suchen und sich für ihn entscheiden. Darum auch treten Sie dann in die Gemeinschaft der Kirche ein oder lernen über sie Gott kennen. Dabei dürfen wir nie vergessen, dass, so sehr wir Gott erkennen und mit ihm leben können, zugleich wissen, dass er größer und anders ist als alles, was wir uns vorstellen können.

III.

Im Religionsunterricht geht es darum, Kindern und Jugendlichen die Deutung der Welt als Ort der Gegenwart Gottes zu ermöglichen, indem sie zu intellektuellen Auseinandersetzungen mit dem eigenen Glauben befähigt werden. Dazu braucht es die Mittel der Vernunft durch die Theologie und die Philosophie, dazu braucht es lebensweltliche Erfahrungen und Fragen. Das Schulfach „Religion“ ist insofern mit den geisteswissenschaftlichen Fächern des Unterrichtskanons sehr verbunden, aber auch mit vielen Fragen der Naturwissenschaften, der Ästhetik, der Kunst und Musik, wenn es um die Deutung von Welt und die Konsequenzen daraus geht. Dabei geht es den Lehrerinnen und Lehrern i.d.R. wie den Schülerinnen und Schülern und deren Eltern und Menschen, mit denen sie leben. Im Glauben können wir nämlich sagen: Gott ist da und gegenwärtig. In der Lebenserfahrung müssen wir ebenso hinzufügen: Er zeigt sich nicht, und wir können ihn nur suchen. Es gibt diejenigen, die ihn nie erfahren und auch nicht denken können. Ob mit oder ohne Religionsunterricht bedeutet dies doch, sich dabei auf einen Standpunkt einzulassen und von hierher die Welt zu deuten. Gerade in den Zeiten, aus denen wir stammen, ist dies sehr mit der Ethik verbunden worden und damit mit einer gewissen Nützlichkeit, die nicht unterschätzt werden soll. Aber in heutigen Zeiten ist der Gott, der uns oft fremd, fern und schwer zugänglich ist, eine größere Wirklichkeit für viele Menschen als der nahe, erfahrbare, tröstende und stärkende Gott. Darum sind Sie als Religionslehrerinnen und Religionslehrer eingeladen, für sich einen klaren Standpunkt zu finden, von dem aus der

Religionsunterricht zu bestreiten ist, gerade auch in der Nüchternheit der zu lehrenden Logiken und Fakten. Ich bin sicher, dass Sie dabei am Zeugnis des Gottes der Bibel, dessen Botschaft sich in Jesus Christus verdichtet, nicht vorbeikommen. Darum sind das Studium der Heiligen Schrift und die Kenntnis des Neuen Testaments für jeden Christen unabdingbar. Hinzukommt, je länger, je mehr, eine klare Position im Blick auf die Bedeutung Jesu Christi für den eigenen Lebensweg und das eigene Lebensgeschick. Von da aus lässt sich gerade heute gut der Raum der Kirche erschließen und aufschließen. Denn, wie Papst Benedikt XVI. einmal kurz und knapp gesagt hat: „Wer glaubt, ist nie allein!“ Der Glaube an Jesus Christus verbindet mit vielen, so mit der Gemeinschaft der Kirche und mit allen, mit denen wir als Christen verbunden sind. Von hierher sehen wir, dass, mehr als Lehrerinnen und Lehrer, Gott selbst vielmehr Lehrer ist als jede Religionslehrkraft. Vor ihm her sind vielmehr alle gleich. Allwissenheit und Allmacht kommt weder einer Lehrkraft zu, noch denen, die auf der anderen Seite sitzen.

Darum geht es darum, Autorität durch Argumente und durch das Lebenszeugnis zu gewinnen, das sich durch Menschen mit ihrer einzigartigen Persönlichkeit einschließlich aller Stärken und Schwächen zeigt. Erst dann wird ein gemeinsames Wundern und Staunen über die Schönheit der Schöpfung und die Möglichkeit der Erlösung möglich, eben über die Größe Gottes, aber auch über seine Abgründigkeit, über die Möglichkeiten und die Schwächen von uns Menschen zugleich.

IV.

Auf diesem Hintergrund Religion zu unterrichten, bedeutet darum, Theologie ernst zu nehmen und nicht müde zu werden, wie es die Dichterin Hilde Domin einmal gesagt hat, „dem Wunder wie einem Vogel die Hand hinzuhalten“. Hier kann der Religionsunterricht einer Einübung in das Staunen über die Wunder des Lebens werden, weil jede Begegnung, jeder Kontakt, jede Frage, jede Suchbewegung die Möglichkeit einer Gottesbegegnung in sich birgt, aber auch der Erfahrung der Nichterfahrung Gottes.

Es geht um eine Form von Mission, die durch Aufmerksamkeit für die Gaben der Schöpfung und jedes Menschen geschieht. Es geht darum, zum Können zu befähigen und um das Kennenlernen der langen Geschichte des Christentums und der Kirche, vor allem durch Zeuginnen und Zeugen des Glaubens, die also die Religion für ihr Leben ernst nehmen konnten und so tief und gut

begründet die Welt gedeutet haben, um gut zu handeln, mit den Verlusten und dem Scheitern des Lebens umzugehen und nicht müde zu werden, neugierig zu bleiben. Sich so der Möglichkeit der Gegenwart Gottes zu stellen, mitten in einem oft sehr säkularen Umfeld mit vielen Herausforderungen, heißt, immer wieder zu wachsen und über sich hinaus zu wachsen. Dies gilt für Lehrende und Lernende, das gilt für Lehrerinnen und Lehrer, wie für Schülerinnen und Schüler. Da wird große Theologie, durch Erfahrung gesättigt, lebendig und gleichzeitig Anstoß zu fragen, was trägt. Hier ist wiederum die Bibel ein unerschütterlicher Anker, ebenso aber auch Jesus Christus selbst und damit sein Leben, Sterben, Auferstehen und Wirken im Geist heute, wie auch die tiefe Begründung führt die Kirche als Ort dieser Erfahrung. Wer wirklich mit Gott zu tun bekommt, wird dabei feststellen, dass auch immer wieder das Gegenteil wahr sein kann. Nicht wenige der großen Theologen, wie auch Heiligen, haben davon berichtet, dass ihnen Gott vielfach über lange Zeit nicht präsent erschien. Wer unter dieser Rücksicht z.B. die Lebensgeschichte der hl. Mutter Teresa von Kalkutta liest, kann erschüttert werden von der Ferne Gottes, die sie die meiste Zeit ihres Lebens erfahren hat und doch für die Menschen gleichzeitig zu einer Zeugin der Gegenwart Gottes wurde.

V.

Darum sind auch die vielen Fragen, mit denen Jesus selbst unterwegs war, um zu zeigen, dass in ihm Gottes Reich angebrochen ist, für viele Menschen so bedeutsam. An ihrer Beantwortung nämlich hängt, ob der Glaube wirklich Konsequenzen hat. Darum geht es immer auch um die Art und Weise, wie wir zusammenleben, immer um die Art und Weise, wie wir für Gerechtigkeit und Solidarität eintreten, immer um die Art und Weise, wie wir uns für die Lebensrechte aller einsetzen und so deutlich machen, dass der Grund dafür darin liegt, dass in jedem Menschen Gott auf uns zukommt.

Dabei werden Sie als Religionslehrerinnen und -lehrer immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen sein, sich zu fragen haben, warum Sie einmal begonnen haben, Theologie oder Religionspädagogik zu studieren und jetzt als Lehrkraft tätig werden zu wollen. Warum Sie ihre eigene Glaubensüberzeugung in Verbindung mit Ihrem Studium und der weiteren Ausbildung zu einem Teil Ihrer beruflichen Existenz machen, in der, anders als in fast allen anderen Schulfächern, das Gelehrte und Gelebte wesentlich zusammengehört. Ich weiß, dass es sich lohnt, an jedem Schultag auf Kinder und Jugendliche, also junge Menschen mit allen ihren

Fragen, eingeschlossen die Gottesfrage zu treffen, aber ebenso auf alle ihre Probleme, Hoffnungen und Zukunftsängste und so auch eben auf die Tradition der Wissenschaften und des Evangeliums wie der Kirche.

VI.

Sie gehören darum zu denjenigen, die nicht nur punktuell einen solchen Dialog mit den Schülerinnen und Schülern und denen führen, die zur Schulgemeinde gehören, nicht nur punktuell, sondern dauernd an jedem Schultag. Was dies z.B. für den interreligiösen Dialog, möglicherweise auch für den ökumenischen Dialog, bedeutet, gerade im Blick auf ein tägliches respektvolles Zusammenleben trotz differenter religiöser Überzeugungen und Lebensweisen, ist eine Herausforderung für die Wege, die Sie gehen, eben Vielfalt zuzulassen bei Erhalt der Einheit und religiöser Positionierung, die wir als Christen vornehmen. Letzteres ist und bleibt eine der zentralen Herausforderungen für uns Glaubende, aber auch für die Kirche und die Kirchen, wie christlichen Gemeinschaften. Genau darum ist es so wichtig, vor allem ein Glaubenszeugnis durch religiöse Praxis und Tradition, wie auch durch das Nachdenken und Reflektieren zu geben, um vor allem eines zu bezeugen: Das Verstehen wollen der Menschen und ihres Geschicks und so in Freundschaft mit den Menschen zu leben als der postsäkularen Zeit der angemessenen Form der Präsenz des Glaubens in der Gesellschaft, das ist unser Auftrag und unsere Aufgabe.

VII.

Hier ist so zusammengefasst, was uns am heutigen Sonntag der Römerbrief sagt, wenn er gerade aus der Zentralperspektive des Bekenntnisses zu Jesus Christus und zu seinem Leben im Geist heute unter uns sagt: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn“ (Röm 14,8).

Da wir am Leben, Leiden, Sterben und Tod Jesus selbst nachbuchstabieren können, was auch für menschliches Leben gilt und zugleich angewiesen auf das religiöse Lebenszeugnis von Glaubenden, sind von dem Sprung über den geistigen Graben, so sagt die Philosophie, geprägt, wird verstehbar, dass Gott die Kraft schenkt, lebendige Christen sein können. So wird verstehbarer, warum sich der Religionsunterricht, den zu erteilen ich Sie im Namen der Kirche beauftrage, im Verhältnis zu den anderen Lehrfächern an jenem Punkt unterscheidet, der vom Einander des Gewussten und Geglaubten im Lebenszeugnis spricht. Dass aber nie gelebt und

gedacht werden kann, ohne auch zu wissen, dass existenziell das Gegenteil wahr sein kann. Wir leben im Religionsunterricht von der Überzeugung, Gott begegnen zu können. Und doch wissen wir zugleich, wie schwer es ist, Gott zu erfahren, der immer da ist und sich doch unseren Gefühlen und unserer erkannten Gegenwart entzieht. Heute brauchen wir dafür einen langen Atem und eine feste Zuversicht, dass die Sinnhaftigkeit dieses Weges und die Überzeugung, dass ein Leben auf einem solchen Fundament weit über das hinausreicht, was wir heute und morgen zu tun haben und wohin wir am Ende gehören, uns trägt. Der Römerbrief sagt es heute mit den Worten des Apostels Paulus mehr als deutlich: „Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn. Denn Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende“ (Röm 14,8-9).

Dieses Bekenntnis möge Sie tragen und kräftigen. Gott behüte und beschütze Sie alle. Amen.